

Verleihung des SWIFT-Preises für Wirtschaftssatire der Stiftung Marktwirtschaft an Martin Suter

16. April 2010, Schlosshotel Kronberg

Lieber Herr Suter, meine sehr verehrten Damen und Herren,

es fällt natürlich recht leicht, einen Schriftsteller vorzustellen, der in den Hit-Listen so weit und so rasant vorgedrungen ist. Wir freuen uns ganz besonders, dass Sie, lieber Herr Suter, sich die Zeit genommen haben zu uns nach Kronberg zu kommen, vor allem aber, dass Sie sich bereit erklärt haben, den SWIFT-Preis der Stiftung Marktwirtschaft anzunehmen.

Eine Laudatio, selbst auf einen SWIFT-Preis für Wirtschaftssatire kommt auf 3 Dinge zu sprechen.

Zu allererst auf den Autor und Preisträger,
dann auf die Jury und die Gründe der Jury und dann
drittens: warum überhaupt ein Preis für Wirtschaftssatire.

Zunächst zum **Autor**.

Liebenswürdigerweise haben Sie zur Erscheinung Ihres Buches „Der Koch“ zahlreiche Interviews gegeben, in denen die Grundthematik, die uns in der Stiftung Marktwirtschaft beschäftigt, nämlich:

Wettbewerb, Verantwortung und Freiheit,
vielgestaltig vorkommt.

Vielleicht macht man es sich zu einfach, wenn man wie die FAZ titulierte: „Der Gutmensch aus Zürich“. Aber sympathisch ist es in jedem Fall. Und ein weiteres Zitat bestätigt diesen Eindruck: „Keiner hat die Welt der Wirtschaft und Finanzen so systematisch karikiert wie er. In der Krise ist er nun als glaubwürdiger Schriftsteller erkannt.“

Und gewissermaßen als Folge: „Martin Suter wurde in der Schweiz zum Einflussreichsten intellektuellem und nationalem Gewissen.“

Worin liegt Ihr Erfolg nun insbesondere?

Zitat: „Martin Suter spielt gerne mit Unklarheiten im Grenzbereich von Schein und Sein, er ist ein Naturtalent im socializing und networking. Seine Romane sind nah am Drehbuch.“

„Alle mögen Martin Suter.“

Das beweisen auch die Auszeichnungen, die Sie bis jetzt erhalten haben:

- 1995 gewann Martin Suter für seine wöchentliche Kolumne „Business-Class“ den Joseph Roth-Wettbewerb in Klagenfurt
- 1997 Ehrengabe des Kantons Zürich für „Small World“
- 1998 Prix du premier roman étranger für „Small World“ in französischer Übersetzung
- 2003 erhielt er den Deutschen Krimipreis für den Roman „Ein perfekter Freund“
- 2007 Friedrich-Glauser-Preis für den Kriminalroman „Der Teufel von Mailand“.

Zum Themenkreis **Wettbewerb**: „Warum hat sich Martin Suter Diogenes als Verlag ausgesucht?“. Dieser Schweizer Verlag ist mit seinem Umsatz groß genug um deutschen Konkurrenten Paroli bieten zu können. Diogenes ist beliebt bei Buchhändlern, weil der Konzernunabhängig ist und (verzeihen Sie bitte die kleine Spitze), insbesondere Bertelsmann-unabhängig. Das hätte den ehemaligen Präsidenten des Bundeskartellamtes erfreut, der vor 2 Jahren hier vor uns gesprochen hat.

Zum Themenkreis **Verantwortung**. Ein Zitat von Martin Suter: „Eigentlich wollte ich ja nur kleine Dramoletten aus der persönlichen Welt der Manager schreiben, aber wenn man sich mit der Psyche der Manager befasst, verliert man schnell den Glauben, an die freiwillige Selbstbeschränkung der Unternehmen und die regulierenden Kräfte der Märkte. Als eigentlicher Leistungsausweis des Managers gilt nun seine Karriere. Denn nicht wer gut ist, verdient viel, sondern wer viel verdient ist gut.“

Aber in vielen Kulturen wusste wenigstens ein Teil der Elite, dass ihr Reichtum auch Verantwortung gegenüber dem Rest der Gesellschaft bedeutet.“

Darin schließen wir in der Stiftung Marktwirtschaft die Generationen-Gerechtigkeit ein, als Verantwortung gegenüber denjenigen, die im politischen Prozess noch keine ausreichende Stimme haben.

Es gibt aber eine weitere Auszeichnung in Martin Suters Werk:

Er spricht Leserinnen an: Das Gros seiner Leserschaft ist weiblich. (Dies werde ich später mit einer kleinen Randbemerkung aus der Jury-Sitzung bestätigen.)

Allerdings: Suters Romanhelden sind in der Regel Männer. Aber seine Leserinnen erkennen sich in Suters Romanfrauen wieder und sie finden Gefallen am Bild ihrer selbst:

„Diversity and Gender“ sind in der Stiftung Marktwirtschaft also auch bestens aufgehoben.

Martin Suter versteht es raffiniert, das satirische Potential der Gender-Rollenverteilung darzustellen. Und zwar in einer kleinen Episode innerhalb des Buches „Der Koch“, die genauso gut eine Business-Class-Glosse hätte sein können.

„Herr Staffel war zum ersten Mal mit seiner Frau im Hutwyler, einem Sterne-Restaurant verabredet. Er hatte seiner Frau versprechen müssen, sie auch einmal dahin auszuführen und dieses Mal gab es keine Ausrede. Er hatte etwas zu feiern, was er bis zum jetzigen Zeitpunkt nur mit seiner Frau teilen durfte. Der Chefredakteur der wichtigsten Wirtschaftszeitung des Landes hatte es ihm unter dem Siegel der strengsten Geheimhaltung verraten. Er war Manager des Monats Mai.

Beatrice wusste es noch nicht. Er wollte es ihr zwischen Amuse-Bouche und Fleischgang sagen. Irgendwann, wann es passte und der Sommelier gerade nachgeschenkt hatte.

Staffel hob das Glas, lächelte seine Frau an und wartete, bis diese ebenfalls das Glas in die Höhe hielt. Sie tat es und wusste, dass jetzt das kommen würde, dass sie diesen Abend zu verdanken hatte.

In diesem Augenblick kam jemand an den Tisch und sagte, „ich will sie nicht stören. Keiner hatte es so verdient wie sie“ und er gratuliert. Genau in diesem Moment wollte Staffel es seiner Frau sagen: „Ich bin der Manager des Monats.“ Und was antwortet Beatrice jetzt: „Und ich erfahre es natürlich wieder als Letzte.“

Martin Suter schreibt kurze Sätze: Es bleibt daher viel Raum zwischen den Zeilen. Auf die sehr persönliche Frage eines Reporters: „Herr Suter, Sie sind seit über 30 Jahren mit Ihrer Frau zusammen, wie macht man das?“, lautet ihre klassische und empfehlenswerte Antwort: „Mit Respekt füreinander.“

Die offenbar spezifische weibliche Fähigkeit zum Dechiffrieren von Managerallüren beschreiben Sie wie folgt:

„Ich habe schon mehrere Lesungen bei einem großen Beraterunternehmen gemacht und das war lustig. **Denn alle** im Publikum kamen in meinen Kolumnen vor, aber sie haben es in den aller wenigsten Fällen gemerkt. Nur die Gattinnen waren dabei und **DIE** haben es gemerkt.“

Deshalb lieber Herr Suter haben wir es auch zum ersten Mal erreicht, dass sich besonders viele Damen unserer Mitglieder zu unserer Frühjahrs-Tagung angemeldet haben. Dies ist sonst nicht der Fall, das verdanken wir Ihnen und wir sind Ihnen dankbar dafür.

Damit möchte ich Überleiten zu einem weiteren Aspekt von Verantwortung sowie Grenzen der Freiheit, der von Ihnen betont wird.

„In der Welt der Business-Class gilt der Anspruch, dass man sein Leben im Griff hat und seine Pläne verwirklicht. Aber meine Romanfiguren sind Leute, denen das Leben zustößt. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass man sehr wohl das Gefühl haben kann, das Leben in Griff zu haben, dass aber die wichtigen Entscheidungen nicht durch einen selber, sondern durch das Leben getroffen werden.“

Lieber Herr Suter, Sie haben im Nachhinein kritisch zu einem flotten Spruch Ihrer Werberkarriere Stellung genommen. Er heißt: „Lassen Sie Ihr Geld für sich arbeiten, Sie arbeiten schließlich auch für Ihr Geld.“

Dieser Spruch ist von einem Dozenten für Mathematik und Psychologie an der Universität Budapest aufgegriffen worden, der in seinen Thesen zur „Biologie des Geldes“ behauptet: „Es ist nicht so, dass das Geld für uns arbeitet, im Gegenteil, das Geld ist so raffiniert, dass es uns für sich arbeiten lässt:

„Geld verhält sich, wenn es Kapital wird, wie ein Lebewesen, was sich fortpflanzen will.“ Ich muss allerdings nach sorgfältiger Lektüre dieses Buches gestehen, dass ich bis zum Schluss nicht sicher war, handelt es sich bei dieser These um ein ernsthaftes Forschungspapier oder um eine gelungene Wissenschaftssatire.

László Mérő: „Die Biologie des Geldes“.

Nun aber zur Jury, deren Mitgliedern ich herzlich danke und vor allem dafür, dass wir uns in so kurzer Zeit auf einen so herausragenden Preisträger einigen konnten.

Vorsitzender der Jury ist Herr Klaus Kunkel, einer der Mitbegründer der informedia Stiftung. Die Stiftung Marktwirtschaft selber konnte vor kurzer Zeit auf ihr 25-jähriges Jubiläum zurückblicken, wozu wir den Herren und hier anwesenden Gründern ganz herzlich danken und gratulieren.

Herr Kunkel ist neben diesen Eigenschaften der Satire besonders verbunden. 1959 schrieb er einen längeren Essay über die Geschichte des „Eulenspiegel“, der Zeitschrift für Satire und Humor der DDR. In seinem Essay berichtet Herr Kunkel, dass Ulbricht zwar den Eulenspiegel verbietet, nach dem Motto: „das Lästermaul wird gestopft“. Doch die Partei ist immer noch unzufrieden. Ihr Chef-Ideologe Albert Norden befindet: „Die Partei hat zurzeit drei Hauptfeinde: die Kapitalisten, die Revisionisten und die Satiriker.“

Nach dem Zweiten Weltkrieg hat Herr Kunkel die Rechte am „Simplicissimus“ gekauft. Gegründet und herausgegeben wurde der „Simplicissimus“ von Albert Langen, einem der Miteigentümer von Pfeifer & Langen, der seine „süßen Erträge“ vollständig der Satire opferte.

Herr Kunkel kann heute leider die Laudatio nicht selber halten, was er sehr bedauert und hat mich deshalb gebeten, Ihnen die Begründung der Jury vorzutragen.

Die weiteren Mitglieder der Jury waren Herren Dr. Hildmann und Dr. Weiß unser Schatzmeister, sowie Prof. Eeckhoff, der Chef des Kronberger Kreises zusammen mit mir als Vorsitzendem des Stiftungsrates.

Ihnen allen sei an dieser Stelle für unsere gründliche aber auch heitere Arbeit herzlich gedankt.

Und meine Damen zum Thema „Suter und die Damen“ wird Sie interessieren, dass einige der Juroren berichteten: „Meine Frau ist begeistert, denn sie liest sehr viel, vor allem Suter.“ Die These Ihrer weiblichen Leserschaft wird auch hier in Kronberg bestätigt.

Die Begründung der Jury zur Wahl von Martin Suter:

- Der Autor präsentiert in Form von Kolumnen satirische und zugleich nachdenkliche und realitätsnahe Anekdoten, Miniaturen aus der Welt des Managements.

Mit Martin Suter wird ein Autor ausgezeichnet, der sich kontinuierlich mit außergewöhnlichem und anhaltenden Erfolg dem Genre der Wirtschaftssatire widmet, ja man könnte sagen, er hat es überhaupt erst wiedererfunden.

- Martin Suter ist ein Pionier auf diesem Gebiet und er arbeitet nahezu konkurrenzlos.
- Dadurch dass Martin Suter mit seinem hohen Bekanntheitsgrad den Preis angenommen hat, erhöht er auch die Bekanntheit des SWIFT-Preises und fördert damit die Anliegen der Stiftung Marktwirtschaft, nämlich: Freiheit, Wettbewerb und Verantwortung und insofern dürfen wir uns auch ausgezeichnet fühlen.

Und zum Schluss schulde ich Ihnen die Begründung: Warum ein SWIFT-Preis für Wirtschafts-Satire?

Als wir an dieser Stelle vor zwei Jahren den SWIFT-Preis zum ersten Mal verliehen haben und zwar an Volker Reiche, lautete die Begründung zur Verleihung eines SWIFT-Preises für Wirtschaftssatire, dass wir natürlich Satiriker in ihrer Funktion als **Meinungsmultiplikatoren** auszeichnen möchten und ermuntern sich weiter dem Genre der Wirtschaftssatire zu widmen.

Man kann schließlich auf eine deutsche satirische Tradition verweisen, denn 1780 setzte Friedrich der Große durch, dass die Preußische Akademie der Wissenschaften folgende Preisfrage stelle, nämlich die: „ob es dem Volke nutze, betrogen zu werden“, oder im französischen Originaltext: „Est-il utile au Peuple d' être trompé?“. Keine einfache Aufgabe für die Preußische Akademie, die diplomatisch den Preis aufteilte zwischen einer bejahenden und einer verneinenden Antwort. Eigentlich eine deutsche Satire in sich.

Weshalb der Preis der Stiftung Marktwirtschaft der Wirtschaftssatire SWIFT-Preis heißt, wird allerdings durch folgende Definition deutlich, die natürlich von SWIFT stammt:

„Die Satire ist eine Art Spiegel, worin der Betrachter gewöhnlich jedes Gesicht erkennt, außer dem Eigenen, was die Hauptursache dafür ist, dass ihr alle Welt eine so freundliche Aufnahme zuteil werden lässt, sich so wenige von ihr getroffen fühlen.

Und dies meine Damen und Herren spiegelt exakt die Beschreibung von Martin Suter, über die Aufnahme seiner Satiren durch die Manager der Beratungsunternehmen samt ihren anwesenden erkennend-kritischen Gattinnen.

Und ein letztes schönes SWIFT-Zitat, bevor ich Ihnen nun endgültig den SWIFT-Preis für Wirtschafts-Satire samt der wunderbaren Urkunde überreichen möchte:

„Kein Mensch nimmt guten Rat an, aber jeder nimmt gern Geld, also ist Geld besser als guter Rat.“

Lieber Herr Suter, wir danken Ihnen ganz herzlich und gratulieren Ihnen.